

an die großen Vorbilder heranreicht. Das heißt aber nicht, daß man es nicht noch besser machen kann als diese beiden Großen. Ein weiterer, ebenfalls (schwäbisch-)bayerischer Verlag hat im vergangenen Jahr ganz bemerkenswert gelungene Broschüren aufgelegt. Ein «kleiner Kunstführer», im Format etwas größer als die üblichen kleinen Kirchen- und Schlösserführer, über das Neue Schloß Kisllegg und ein «Großer Kunstführer» zur Basilika in Weingarten sollen im folgenden vorgestellt sein.

Bereits beim ersten Durchblättern fällt dem Betrachter die prächtige, großzügige Ausstattung der beiden Objektführer auf: die farbstarken, doch keineswegs künstlich wirkenden, gestochen scharfen Fotografien. An Aufnahmen wurde nicht gespart, auch nicht an ihrer Größe, die Abbildungen füllen nicht selten die ganze Seite. Erstaunlicherweise schlägt sich diese barocke Pracht der Ausstattung nicht im Preis nieder, die Broschüren geraten auch nicht teurer als die herkömmlichen kleinen Führer.

Hinsichtlich der Gliederung der Broschüren ist der Verlag bemerkenswerterweise gewillt, neue Wege zu beschreiten, sind doch die Kirchen-, Schloß- und Burgenführer in der Tat nicht selten äußerst unübersichtlich gesetzt, und ein schnelles Informieren ist oftmals nicht möglich. Die hier zu besprechenden beiden Kunstführer bemühen sich, jeden neuen Abschnitt mit fett gedruckten räumlichen Verweisen einzuleiten. Damit vermag sich der Leser dann rasch durch den Text bis zu jener Stelle durchzufinden, die ihn in diesem Moment interessiert (Textstelle ebenso wie den Platz im Gebäude). In aller Regel also setzt jeder Abschnitt mit einem räumlichen Hinweis ein, seltener auch mit einer Objektidentifizierung (Orgel, Kanzel, Hauptaltar), im Falle des Kisllegger Führers sogar noch mit Nummern versehen – auffällig am Blattrand, nicht im Text versteckt! –, die im Grundriß des Schlosses auf der letzten Seite wieder erscheinen. Die Gliederung stellt eine einfache, nichtdestotrotz bestechende Hilfe für den Leser dar, verlangt freilich vom Autor Disziplin, sich bei der Abfassung des Textes bereits an gewisse Regeln zu halten.

Der Text ist flüssig geschrieben, verfaßt nicht für den Fachmann, der allerdings durchaus auch auf seine Kosten kommen kann, sondern für den Laien. Daraus resultiert eine präzise und damit nachvollziehbare Beschreibung von Architektur und Kunst, die das Gesehene auch – teils vergleichend – in einen größeren Zusammenhang zu stellen weiß. Die Abfolge der Kapitel folgt dem üblichen Schauen und Erkennen der Besucher: Im Falle der Basilika Weingarten nach einer geschichtlichen Einführung, die auch bereits abgegangene Vorgängerbauten kurz erwähnt, steht zunächst die Beschreibung des Äußeren, dann des Innenraums, sodann der Ausstattung, beginnend mit den Fresken, über die Altäre bis zu Kanzel, Gestühl, Gemälden und Geläute. Die Beschreibung des Kisllegger Schlosses setzt ebenfalls mit einem historischen Überblick ein, um dann den Besucher durch die Abfolge der Räume zu begleiten. Jeweils eine Zeittafel und recht ausführliche Literaturhinweise fürs Selbststudium ergänzen erfreulicherweise die Information.

Freilich gibt es nichts, was nicht auch noch weiter verbes-

serungsfähig wäre. So vermögen die überschäumenden Kursivsetzungen – oft in einem Abschnitt Künstlernamen, Titel eines Kunstwerks und auch noch Hervorhebung essentieller Hinweise – nicht ganz zu überzeugen. Dies beeinträchtigt den überzeugenden Versuch, neues Leben in die Welt der kleinen Kunstführer zu bringen, aber nur ganz am Rande. Man darf auf die nächsten Veröffentlichungen gespannt sein. Raimund Waibel

EDUARD HINDELANG (Hrsg.): **Franz Anton Maulbertsch und sein schwäbischer Umkreis.** Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1996. 535 Seiten mit 273 Abbildungen, davon 122 in Farbe. Leinen DM 58,-

Zum 200. Todestag des in Langenargen geborenen Malers Franz Anton Maulbertsch (1724-1796) hat das dortige Museum nun eine Ausstellungs- und Katalog-Trilogie vollendet. Nach der Beschreibung von Maulbertsch und seinem Kreis in Ungarn (1984) und der zehn Jahre später erschienenen Publikation über seine Beziehungen zum Wiener Akademiestil hat sich das Langenarger Maulbertschteam nun mit dem Einfluß des Künstlers auf schwäbische Maler des 18. Jahrhunderts beschäftigt.

Die meisten der zwölf Aufsätze, die den Band eröffnen, stammen von Hubert Hosch, der die Konzeption der Ausstellung erarbeitet hat. Er stellt das Verhältnis von Franz Anton Maulbertsch zu seiner schwäbischen Heimat vor, untersucht die Beziehungen zwischen schwäbischen Malern und Wien im Barock und beschäftigt sich mit Maulbertschs Reproduktionsgraphik, insbesondere im Zusammenhang mit der Stecherschule seines Schwiegervaters Jakob Schmutzer. Maulbertschs Biografin, Klara Garas aus Budapest, beleuchtet mit ihrem Beitrag *Maulbertsch, die Zeitgenossen und die Nachwelt* den Platz des Künstlers in der Kunstgeschichte. Etwas außerhalb des Themas liegt der interessante Aufsatz von Helmut Börsch-Supan über Maulbertsch in Preußen – der Künstler wurde 1788 Mitglied der Berliner Akademie – und seine Einschätzung durch den Zeichner und Grafiker Daniel Chodowiecki.

Den bekannten Malerkollegen Maulbertschs aus Schwaben Franz Joseph Spiegler und Eustachius Gabriel sind spezielle Beiträge gewidmet. Bruno Bushart hat sich hier um eine Klärung der Beziehung zwischen Maulbertsch und seinem Vorläufer Spiegler bemüht und beleuchtet auch die unmittelbar erkennbaren Einflüsse des Künstlers auf Gabriel. Diese Aufsätze werden von eindrucksvollen Abbildungen begleitet, die vor allem Fresken und Altarblätter zeigen, z.B. Spieglers Werke in Weingarten, Friedrichshafen, Mainau, Schloß Salem, Zwiefalten sowie Deckengemälde Gabriels in der Stadt Kaiserstuhl am Hochrhein. Hubert Hosch zählt außerdem in seinem Artikel *Schwäbische Maler und Wien im Barock* noch eine große Anzahl von schwäbischen Malern auf, die – mehr oder weniger bekannt – Maulbertsch' Lebensweg gekreuzt oder berührt haben. So erfährt eine ganze Menge schwäbischer Künstler Beachtung, die wahrscheinlich nicht je-

dem Kenner des 18. Jahrhunderts bekannt sein dürften. Und das macht einen Reiz dieses Buches aus. Mancher der bisher kaum beachteten Künstler, die in der Übergangszeit vom Rokoko zur Klassik gemalt haben, erfuhr in der Ausstellung und erfährt in diesem Buch zum ersten Mal eine Würdigung seines Werkes.

So beschäftigt sich sogar ein eigener Beitrag von Georg Paula mit den relativ unbekannteren drei schwäbischen «Geschichtsmalern»: Johann Michael Holzhey, Johann Martin Seltenhorn und Michael Daenzel, die an der Wiener Akademie ausgebildet wurden und deren Werke den Einfluß der österreichischen Malerei auf Künstler im bayerisch-schwäbischen Raum Ende des 18. Jahrhunderts veranschaulichen. Die ausgezeichneten Farbbildungen der Deckenfresken der katholischen Pfarrkirche St. Georg in Isny zeigen deutlich, wie sehr Holzheys Gemälde dazu beigetragen haben, daß diese Kirche als Rokokoperle des Westallgäus bezeichnet wird. Seitenhorn hat mehr in Österreich und in Bayern gewirkt. Sein «Verdienst» ist mehr die relativ genaue Übernahme von Kompositionen Paul Trogers und Franz Anton Maulbertschs, die dadurch größere Verbreitung erfuhren und damit Einfluß auf andere Maler hatten. In Daenzels Figurencharakterisierung sind Anklänge an den Stil Maulbertschs erkennbar, doch gelang es ihm, vor allem bei seinen profanen Gemälden, die Wende vom Rokoko zum Klassizismus zu vollziehen und damit auf die nächste Künstlergeneration Einfluß zu nehmen. Aus den beigefügten Werkverzeichnissen der drei Künstler läßt sich allerdings nicht immer entnehmen, wo sich die Werke befinden.

Den Aufsätzen folgt der Katalog im engeren Sinne (Seite 236-527). Im ersten Katalogteil sind die Graphiken zu einem bislang einmaligen Überblick kritisch zusammengestellt. Der dieser Übersicht folgende zweite Katalogteil verzeichnet neben Maulbertschs sonstigen Werken solche «seines schwäbischen Umkreises». Einige bisher unbekannte und oft in den Depots verborgene Werke werden hier zum ersten Mal vorgestellt. Gerade dieser Buchabschnitt mit seinen detaillierten Beschreibungen und seiner anschaulichen Bebilderung bietet einen Anreiz, die bayerisch-schwäbische wie auch die angrenzende schweizerische und österreichische Kunstlandschaft neu zu erkunden und zu entdecken.

Sibylle Setzler

GERD BRINKHUS: Ein Spaziergang durch Krähwinkel. Nebst einigen Briefen aus demselben. Von dem quiesc. Runkel-Rüben Commissions-Assessor Sperling. Klöpfer & Meyer Verlag Tübingen 1995. 293 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden DM 39,-

Die Mutter aller Städte, Krähwinkel, existiert wirklich!!! Sie ist, sie lebt, es ist kein dramatischer Traum! Ha, wer sie kennt, die Universalstadt des deutschen Landes, der kennt alle Städte von 500 bis zu 500 000 Einwohnern. Alle tragen von ihr irgendwo ein Muttermal, wenn auch nicht auf der Stirne; in allen fließt, wenn auch noch so verborgen, krähwinklich Blut, und gerade in euch, ihr Kräher! Die ihr euch eurer Win-

kel-Abkunft schämt und sie verleugnen wollt, fließt das meiste.

So beschreibt der Autor, dessen Werk 1821 erstmals bei der Fleischhauerschen Buchhandlung in Reutlingen erschien, seine Stadt und seine Mitbürger, wobei der Autor ebenso anonym bleibt wie die Stadt. Unter ersterem verbirgt sich möglicherweise der große schwäbische Philosoph und Schriftsteller Friedrich Theodor Vischer, auf jeden Fall – so schreibt der neue Herausgeber – ist er ihm *zumindest im Geist verwandt*. Und nach der Stadt zu suchen ist nicht notwendig, denn tatsächlich Krähwinkel kann überall sein, nein: Krähwinkel ist überall und lebt noch heute, blüht und gedeiht besser denn je. Mit scharfem Blick und spitzer Feder zeichnet der Autor die Formen menschlichen Zusammenlebens nach, charakterisiert und entlarvt – vergnüglich zu lesen – die spießbürgerliche Urbanität. Die trefflich-süffisante Zeitkritik ist (noch immer) zeitlos. Hier werden die Bürger und ihre Vereine, ihre Klubs und ihr Seelenleben, der problem- und tagungswütige Gemeinderat und seine Kommissionen (etwa der Straßen- und Brücken-Beschau-Ausschuß) ebenso sicher aufs Korn genommen wie festgesessene Beamte, theaterspielende Handwerker oder (oh!) hochfahrende Rezensenten.

Alles in allem: eine wiederentdeckte, gar nicht verstaubte, höchst amüsante Bürger- und Stadtsatire. *Wilfried Setzler*

Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchivare beim Landkreistag Baden-Württemberg. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1996. 609 Seiten mit 70 Abbildungen. Gebunden DM 69,-

Die Ober-, Bezirks- und Landratsämter spielten und spielten im 19. und 20. Jahrhundert eine nicht zu unterschätzende Rolle als mittlere Behörde zwischen Staat und Gemeinden, letztere *die Grundlage des Staats-Vereins*, wie es im württembergischen «Verwaltungsedikt» von 1822 hieß; und mit ihnen deren Amtsvorstände, die vor allem im vergangenen Jahrhundert mit einer heute kaum mehr vorstellbaren Amtsfülle, oft auch gepaart mit persönlicher Autorität, ausgestattet waren. Aus der Bedeutung des Amtes resultiert, daß eine Datensammlung zu den Viten und Karrieren der Oberamtsmänner, der Bezirksvorsteher und Landräte oder welchen Titel die Amtsvorstände auch immer führten, ein dringliches Desiderat der Landesgeschichte darstellte.

Die baden-württembergischen Kreisarchivare legen nun eine umfassende Sammlung von fast 1500 Beamtenviten vor. Die mühselige Aufgabe der Redaktion übernahm der Heilbronner Kreisarchivar Wolfram Angerbauer, der zusammen mit 46 seiner baden-württembergischen Kollegen der Landesgeschichte ein Werk zu Verfügung stellt, das in Zukunft oft stundenlanges – und nicht selten wenig ergiebige – Aktenstudium in den Staatsarchiven ersparen wird.